

Die Zeit

Stillstand und gebremste Eile,
nichts was soll, wirklich will.
Träge fließt die nächste Weile.
Unlust schleicht dahin, ganz still.

Pläne auf dem Schreibtisch gähnen,
schon fein säuberlich sortiert.
Nichts kommt ins Erwähnen.
Das Ego meldet sich pikiert.

Kein Ausweg weit und breit.
Kein Hinweis und kein Zeichen.
Stillstand, wie im Narrenkleid.
Trägheit will der Eile weichen.

Die alte Frau von gegenüber.
Am Fenster ist ihr Lieblingsplatz.
Winkt freundlich zu mir herüber.
Füttert einen kleinen Spatz.

Sieht vorbei am Alpenveilchen,
ins milde, warme Sonnenlicht.
Ihre Zeit sind kleine Weilchen
mit einem Lächeln im Gesicht.

Vielleicht, so kommt ein Gedanke,
fehlt mir auch ein Lieblingsplatz.
Besonders dann, wenn ich wanke.
Fehlt ein Platz, mit einem Spatz.

Nur eine Schranke ist die Zeit.
Ich glaub`, ich werd jetzt weise.
Geh raus, muss gar nicht weit.
Und füttere eine Meise.

Brita Linde

Babel

Sieben Meilen im Spagat
Hab die Stiefel stets parat
Zukunft lohnt sich: eins, zwei, drei

Alles gilt im Vielerlei
Tischlein, deck dich, aber schnell
Aktienakrobat zur Stell
Rumpelstilzchen, Stroh zu Gold
Reichtum ist dem Reichtum hold

Wirtschaft, Wohlstand, Wildwuchswahn
Höhenflug und Schwebebahn
Stickstoffanstieg, Wirbelsturm
Höher, höher baut den Turm

Forscherwarnung – ach, banal
Abgefeimtes und Moral
Bilden Schaum im Sprudelwein
Rosarot gilt – Spaß muss sein

Thomas Bartsch,, 66 Jahre
edition.astrup@t-online.de

fließen

die worte zwischen
meinen händen
um-
brüche in meinem kopf
der tag
im mittel
teil
meine gedanken
zu unserer nächsten
begegnung
der abendflug der krähen
zu meiner immerblassen angst
vor dem eintrocknen
meiner bedeutung

Annalisa Hartmann, 34 Jahre
annalisa.hartmann@gmx.ch

Bekenntnisse aus dem Blätterwald

Ich bin eine Buche
Eine herrliche Buche im Blätterwald
Ich bin eine Buche
Eine, die man buchen kann
Eine herrliche Buche im Blätterwald
Ich bin wie ich bin
Eine männliche Buche
Einen, den man buchen kann
Im Blätterwald

Ich bin besser dran als ein Schlachter
Einen, den man schlachten darf
Im Blutrausch des Blätterwalds
Einer mutierten Rotbuche
Erfolgreich im Umbau zur Unheil verheißenden Blutbuche
Seit tausend nach Christus erschienen in nördlichen Wäldern
Tranchierte Gedichte schreibendes Hartholz
Früchte ausstoßend mit Blausäure versetzt
Im Karmesin des Blätterwalds die stachelige Fruchthülle wetzend
Sich wiegend

Ich bin ein Gebuchter
Ein Vergifteter aus den Früchten der Buche
Dem Weltenbuch des Eingeborenen entrückt
Ein Eingebuchteter in den Zwangsgittern seiner Buchungen
Einer, der sich winden liebt
In den Sprühnebeltröpfchen blauer Buchten
Einer, der sich wundern hilft
Wie verändert doch die Welt sich wälzt
Im Wahrnehmungsfeld einer gebuchten Buche

Wolfgang Uster, 72 Jahre
jsw.uster@t-online.de

Ambivalenz

Das junge Reh,
das wir heute aßen
und dessen Tötung wir vergaßen,
das ist jetzt Schnee von gestern.

Gewiss, der Tod ist hart,
doch das Fleisch war zart,
da konnten wir nicht klagen.
Ich kann's auch anders sagen:
Man stirbt auch schnell im Western.

Doch zollen wir Respekt dem Tier -
unsern Speiseplan, den ändern wir.
Die nächste Zeit - ich freu mich drauf -,
da tischen wir was anderes auf:
Wir essen seine Schwestern.

Michael Fischer, 78 Jahre
michael.fischer14@ewetel.net

Rosenblätter

So werden von der Rose mal
die Blätter ganz gefallen sein.
Auch sie wird alt, wird taub, wird kahl,
auch sie wird aufhörn zu gedeihn,
wenn der Winter kommt herein.

Drum blüh auf mit allen Stunden,
die der Sommer dir noch schenkt.
Denk nicht zu sehr an all die Wunden
die dich so rot erblühen lassen,
denn Gott weiß, wie er dich lenkt.

Und wenn der Herbst mit seiner Kraft
in gold die schweren Türen öffnet,
durch sie strömt und Raum sich schafft,
dann lass dich fallen wie die Rose
im wirbelnden Herbstwindgetöse.

und lass die Blätter deines Lebens
den Winter still ganz zu sich nehmen.

Erik Iselborn, 18 Jahre
erik.iselborn@t-online.de

Gefühle

Es regnet Worte,
welch du verfasst hast,
in versuch,
mich zu lernen, wie es sei, zu verstehen.
Ohne Rücksicht sagtest du mir,
welch Wrack ich sei,
trotz dessen empfand ich nichts,
emotionslos genannt.

Geprägt mit Zeit und Wunden,
war ich bereit, endlich loszulassen,
bewusst dir tat dein Tun nicht leid,
doch ich konnt' nicht verstehen.

Maschine des Lebens,
arbeitend bis jegliches Gefühl,
dies vom empfinden,
gestillt war.

Puppe genannt,
wenn nicht sogar tot,
begannen die Leute um mich herum,
langsam zu hassen.

Ohne Grund prasselten ihre Wörter,
wie kleine Tropfen,
auf meinen kleinen Kopf,
der immer noch nicht verstand.

Doch eines Tags,
allein und verlassen,
von denen, die mir bekannt zu scheinen,
spürte ich es.

Mein Herz zersprang in kleine Schmetterlinge,
welche ihren Weg in das Weite machten,
um die Tätigkeiten zu erledigen,
und denen zu helfen,
die mir Weh getan haben,
damit ich über sie wachen konnte,
wie kleine Beschützer.

Charlotte, 13 Jahre

vom wundern über das wunder

nehme dich an der hand der leichten
führe hinab zu den mohnfeldern genau dich
frage dich siehst du das rot die flammen
das glühende blühn im vergehenden grün

du sagst du siehst
du sagst du siehst ganz wirklich
nichts
als jenes wunder in rot

ich halte dein nicken zwischen den händen
den schweren führe dich zurück an den
gelben blauen konkurrenten vorbei sage dir
deshalb pflück dich dir niemals blumen

du sagst du weißt
du sagst du weißt ganz wirklich
alles
vom wundern über das wunder

Ralf Preusker, 56 Jahre
literafreakpress@gmail.com

Dezember Karezza

Der Duft nach Schnee
verhindert Traurigkeit
Die Nacht hinterlässt ihre Kältespuren
an Autodächern Obdachlose
verharren in Schlafsäcken und Suff
atmen Wärme aus
während ihre und meine Zehen sich an
jahralte Fröste erinnern
Man lebt damit und man stirbt damit
Über Häuserwipfeln
blasst eine weiße Sonne
stäubt ihr Hell in ungläubige
Münder, Nasen, Augen
streichelt mürbe Köpfe
Nichts hält ihr stand: Scheiben tropfen und
die winterlahmen Zweige
knistern ihr tonloses Lachen
als hätte ein Feuer fast
gebrannt

Katharina Körting

Lyra - An die Musik

Zauberhafter Klang
Aus einem Gestern
Voller Wunder
Auf Kretas
Felsgestein tanzte
Ich in das Kreuz
Des Südens

Es war der große
Stern Hoffnung
Der mich begleitete
Das Jahr der Frau
Feiernd trug ich
Den Lorbeerkranz
Daphne jagte
Den Stier
Und wehrte sich
Gegen Apollons
Begierde

Auch in meinem
Eingesperren
Westberlin hörte
Ich sphärische Klänge
Am Wannensee gegen
Unfreiheit und für
Toleranz erklang das
Lied an die Freude
Es schmolzen die
Brückenteile der
Trennung im
Preußischen Arkadien

Ich bin heimgekehrt
In den Garten der Kindheit
Lennés Gestaltungswillen
Folgend der Große Wagen
Am Firmament trägt das Heu
Für Pegasus auch ich
Kann fliegen auf den
Klängen der Lyra begleitet
Von den Singschwänen
An der Havel
Akkorde der Nachtigall
Ein ewiger Klang
Der Poesie

Jenny Schon

Frühlingsgedicht

Ein Frühlingsgedicht zu schreiben
ist heilige Dichter-Pflicht.
Ich möchte das gerne vermeiden:
Ich mag den Frühling nicht.

Des Knallkopfs windiges Treiben,
sein braun-grünes Schmuddelgesicht,
die können gestohlen mir bleiben.
Ich mag den Burschen nicht.

Und der Vogelschar Jubel-Treiben,
das aus allen Zweigen jetzt bricht!
Ich habs lieber still und bescheiden,
ich mag das Gekreische nicht!

Wie - den Frühling nicht leiden?
Was bist denn du für ein Wicht!
Solls ewig Winter bleiben?
Du Dichter bist nicht ganz dicht!

Huch - mein Ruhm scheint zu leiden -
das behagt mir jetzt auch wieder nicht.
Drum will ichs scheinheilig beeden:
Ja doch - der Frühling ist ein Gedicht!

Manfred Schwab, 85 Jahre

Das Mischen

Die Farben auf der Leinwand
wissen nicht was
sie werden wollen
Stadt oder Land
Wald oder Wiese
Wasser oder Wind
Mensch oder Tier
Sind sie der, das oder die ?

Was hilft?
Die Künstlerin
und ein Regenbogen!

Ulrike Kleinert, 67 Jahre
www.Ulrike-Kleinert.de

Leipzig

Liebe für diese Stadt,
Macht mich lebenswach,
Gibt mir Energie tausendfach.
Wachse an mir, solange sie noch Lücken hat.

Will Zeichnen, schreiben,
Planen, atmen, denken.
Meinen Blick in die vielen Himmel lenken,
Von abenddunkel bis morgenhell erlebend bleiben.

Die Anziehung ist groß an vielen Punkten,
Obwohl wie überall, der Richtungen sind vier,
Mensch und Tier ist anders hier,
Als wäre die Stadt nicht angebunden.

Das "Vormichhin", das allgemeine Flair,
Lässt mich hier schnell wieder gesunden,
Noch krankt es an dem ganzen Drumherum,
Der Geist bleibt hier jedoch nicht lange leer.

Ein Wort, das oft gesagt wird, heißt: Willkommen.
Blicke, die mich treffen sind überwiegend freundlich.
Das Leben in Leipzig ist sicherlich,
Bunt, wild, überraschend und die Zeit zu schnell verronnen.

Johanna Blau, 40 Jahre
puzzledsphinx@web.de

Der klitzekleine Pianomann

In meinem Keyboard geht's hoch her,
drin hockt ein Maschinist.
Ein Löffel ist so groß wie er,
verdrießlich sein Gesicht.

Auf den Tasten hin und her
flitzt ein Herr famos,
sehr agil und ungefähr
zwei Notenschlüssel groß.

Der Maschinist ist schlecht gelaunt,
und lässt die Rhythmen knallen,
der Herr von oben ruft erbost:
„Das will mir nicht gefallen!

Ein Pianist, wie ich, braucht Ruh',
denn mein Gehör ist fein,
sonst spiele ich wie 'ne Tiefkühltruh'
und das wär' sehr gemein.“

Der Maschinist schlägt nun das Pad,
der Pianist stürzt schwer.
Er landet zwischen a und g,
und zappelt wirklich sehr.

Der klitzekleine Pianomann
spielt ja auch nur, was er kann.
Doch liebe Leute, seht es ein:
Fürs Keyboard seid ihr viel zu klein!

Hier Reinhören:



Angelika Pauly, 73 Jahre
www.angelika-pauly.de

Stuhlprojektion

Du würdest sitzen so wie er –
Hoher Tisch, tiefer Stuhl
Beine in ein Kreuz gelegt.

Du würdest mich grüßen sehen
Ein, zwei Worte wechseln
Und dann gehen.
Ganz ruhig, ganz sanft
Mit so viel Nähe und Distanz.

Und es fehlt.
Das Schauspiel
Das meinen Körper überfiel
Wenn ich deinen Bierblick auf mir wusste.
Wie ein Vater so sein Kind
Wurd ich stark in deiner Iris –

Du

Lass mich nicht meinen Kopf
In deinen Augen verlieren.
Nicht noch einmal.
Nicht noch immer.
Du bist zu wertvoll
Um von mir geliebt zu werden.

Hier Reinhören:



Inga Hagemann, 19 Jahre
Instagram: @ingatheearthling